

gibt ihn. Nur ein fahles, braunes Röckchen, auf dem ein kleines, helles bandartiges Abzeichen — kein Stern — sichtbar ist, bildet sein Gewand, in dem er sich tagein und tagaus bewegt und das nur im Winter gegen ein etwas wärmeres vertauscht wird. Ebenso einfach, ich möchte sagen noch anspruchsloser, ist die Garderobe seiner Gemahlin, die sich, sofern die Sorge um die Prinzen und Prinzessinnen ihr nicht allzu grosse Pflichten auferlegt, gern in der Gesellschaft ihres Gebieters zeigt. Still und friedlich, ohne Aufwand, ohne Dienerschaft — die Apanage scheint nur gering zu sein — und doch mit sich und der Welt zufrieden lebt unser Königspaar hier draussen im Walde. Meist sind es romantische Gegenden, die ihm zum Aufenthalte dienen. Bald wird eine ausser Betrieb gesetzte, fern vom Getümmel des Lebens liegende Wassermühle mit Beschlag belegt, bald ein von Moos bewachsener Felsblock, unter dem sich, von Stein zu Stein springend, ein murmelndes Bächlein durchzwängt, ein andermal wieder eine von mittelalterlichem Hauche umwehte Gegend mit Burgruinen und Ringmauern, häufig allerdings auch nur der jungfräuliche, doch an Unterholz reiche Wald gewählt. Indes mag das Paar nicht immer vom Verkehre mit Menschen abgeschlossen sein; darum verlegt der König, da er gern mit allen Volksschichten Fühlung nimmt, auch oft seine Residenz in die Stadt, aufs Land, an die See, kurzum an Stätten, die nicht ganz öde und einsam sind.

Wer einmal den Vorzug gehabt hat, Hofluft atmen zu dürfen und die Gepflogenheiten des kleinen Königs, sowie ihn selbst näher kennen zu lernen, der wird überrascht gewesen sein, zu erfahren, dass sich in ihm auch eine Künstlernatur verbirgt. Der König ist nämlich sein eigener Baumeister. Zum Frühjahr, wenn überall die Baulust wieder rege wird, wird auch er von Plänen erfüllt, und in ganz kurzer Zeit, je nachdem Umstände und Neigung ihn dazu veranlassen, entwirft er, da ihm das vollste Mass von Freiheit und Musse hierfür zu Gebote steht, den Grundriss zu einem neuen Schlossbau, bei dessen Aufführung ihm die Königin, die, wie er, sehr intelligent ist, viel hilft. Das mag etwas sonderbar klingen, entspricht aber den Tatsachen. Denn beide Majestäten lassen vor dem Auge des Beobachters Gebilde entstehen, die nicht nur künstlerisch ausgeführt sind, sondern auch wie alle

Schöpfungen auf dem Gebiete der Kunst ein Stückchen von dem Charakter des Künstlers offenbaren und oft eine solche Fülle von Schönheit aufweisen, dass man sie sich kaum grossartiger denken kann.

Doch bevor ich hierüber weiterspreche, möchte ich zunächst das Pseudonym lüften, dessen ich mich bis jetzt für den kleinen König bedient habe und ihn, da er seiner königlichen Würde nicht entkleidet werden kann, auch als solchen vorstellen: Seine Majestät der Zaunkönig. Von Poesie umwoben tritt uns dieser kleine Vertreter unserer einheimischen Vogelwelt als Schnee- und Winterkönig entgegen, von Poesie umgeben ist das Aufenthaltsgebiet der kleinen Majestät, in deren Nähe ich alljährlich Stunden wahrhaften Glückes genieße. Ueber das Leben und Treiben dieses gefiederten Königs und Künstlers, seinen eigenartigen Charakter, seine Fürsorge als Familienvater, sowie über seine Bedeutung im Volksmunde ist wohl so viel bekannt, dass ich darüber hinweggehen kann. Auch das Gerücht, dass es bei der Wahl eines seiner Vorfahren nicht mit rechten Dingen zugegangen sei und dieser die Königswürde nur durch eine kecke List erlangt habe, kennt man zur Genüge. Ueber seinen kunstvollen Nestbau aber, den die beiden Abbildungen veranschaulichen sollen, möchte ich jedoch einiges sagen.

Wenschon die Nester unserer Vögel, ganz objektiv betrachtet, nichts anderes sind als Bauwerke, die dem äusseren Bedürfnis ihres Lebens entsprechen und deshalb auch von einigen Vögeln auf die Wohnstätte nicht mehr Sorgfalt verwendet wird, als dass sie für die Zeit ihrer Inanspruchnahme ihren Zweck erfüllt, daher auch weder Ebenmass, noch Schönheit, noch Harmonie zeigt, so machen darin doch sehr viele, unter ihnen auch der Zaunkönig, eine Ausnahme. Schon wenn man das Baumaterial und daneben die winzigen Werkzeuge in Betracht zieht, die ihm zur Bearbeitung dieses Stoffes zur Verfügung stehen, möchte man es kaum für möglich halten, dass solcher Gnom ein Kunstwerk zu schaffen vermag, das in das Gebiet der schönen Baukunst, der Architektur, eingereiht werden muss und dem Bereiche der Aesthetik angehört. Denn in den meisten Fällen ist der Baustoff, der unseren Vögeln, auch dem Zaunkönig, zur Verfügung steht, ziemlich roh, jedenfalls nicht immer von der Beschaffenheit, dass sich ohne weiteres daraus Kunstgebilde formen lassen. Und der

kleine Schnabel, im Vereine mit dem kleinen Fusse, vermöchte dies, selbst wenn man den die nicht gefügigen Bestandteile untereinander verbindenden Speichel des Vogels berücksichtigt, ebenfalls kaum, sofern nicht angeborenes Talent des Vogels sich dazu gesellte. Nur dadurch, dass die Muse der Kunst bei ihm Pate gestanden und ihm Geschicklichkeit verliehen hat, vermag der Zaunkönig aus Laub und Moos, das überwiegend verwendet wird, kleinen oder grösseren Blättchen und Pflanzenstengeln ein so reich kombiniertes, im Innern mit Federn ausgekleidetes Ganzes herzustellen, wie wir es in seinen verschiedenen

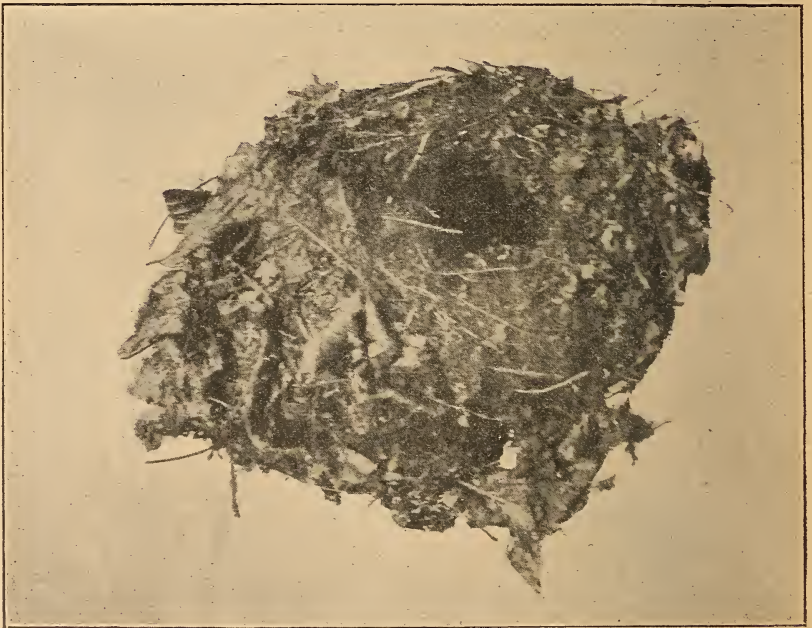


Abbildung 1.

Bauten sehen. Denn lediglich vom Standpunkte des Selbsterhaltungs-triebes aus betrachtet, der ja das Grundprinzip im Vogelleben bildet, müsste dem Zaunkönig und seiner Brut ein schlichter Bau genügen, da er ja als abgehärteter Stand- und Strichvogel unter den Unbilden der Witterung weit weniger leidet als mancher zarte Sänger und sogar die Winterzeit bei uns gut übersteht. Es muss demnach eine ganz besondere Fürsorge um die Erhaltung seiner Art ihn dazu veranlassen, dass er die verschiedenen Baumaterialien so sorgfältig und kunstvoll

miteinander verbindet und verfilzt und das sowohl zweckmässige als auch bequeme und dauerhafte Gebilde der Umgebung täuschend anpasst. Diese Fürsorge entspringt zweifellos dem Gefühl der Besorgnis vor den Nachstellungen seiner zahlreichen Feinde, und die Natur hat darum wohl unsern Zwerg, der stets eine grosse Nachkommenschaft aufzieht, mit so viel Intelligenz und Kunstsinn versehen, damit er selbst an wenig geschützten Oertlichkeiten einen Bau aufführen kann, der ihn und seine Brut den Späheraugen entzieht. Dass auch im Laufe der Zeit gewonnene Erfahrung dem Liliputaner bei der Herstellung



Abbildung 2.

seines Baues oft zu statten kommt, darf allerdings auch nicht unberticksichtigt bleiben.

In dem Baustil entwickeln sich beim Zaunkönignest zwar keine auffälligen Veränderungen; denn die Grundform bleibt bei ihm stets der Kugelbau, in dessen Inneres ein seitliches Schlupfloch führt. Wohl aber ist die Umkleidung eine sehr verschiedene und die äussere Ornamentik oft so eigenartig, dass der Ungeübte daran den Zaunkönigbau nicht erkennt, weil sie sich ganz und gar nach der Umgebung des Neststandortes richtet. Deshalb wählt der Gnom ebensogern den

Eichen- oder Buchenstamm, wie das Gartenhaus, den Holzschuppen und dergleichen zur Anlage seines Baues, und der Nichtkenner geht daran vorüber, ohne in dem Kunstwerk etwas anderes als einen Baumauswuchs oder in der Nistöffnung nichts weiter als ein Astloch zu sehen. Gern sucht der Zaunkönig altes Gemäuer auf, in dessen Vertiefungen man sein Nest gar nicht bemerkt, weil es der Moosbekleidung des verwitterten Gesteins vollkommen ähnelt. Täuschung oder besser gesagt Nachahmung ist das Leitmotiv bei allen seinen Bauten. Selbst an Oertlichkeiten, wie Brückenbauten, unter deren Gebälk eine Entdeckung der Niststätte weniger als anderswo zu befürchten ist, tritt dies in Erscheinung, doch zeigt sich auch dort sein Nest zugleich als ein Werk fürsorglicher Liebe und dekorativer Kunst. Wer einmal in den glücklichen Besitz einer aus verschiedenen Gegenden stammenden Anzahl Zaunkönignester gelangt, wird daran sehr interessante Beobachtungen über die Abweichungen in der Ausschmückung dieser kleinen Kunstwerke und über die Fähigkeit des Erbauers, sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, machen können. So zeigt z. B. das unter einer Holzbrücke aufgefundene Nest (siehe Abbildung 1) in seinem Aeusseren fast ausschliesslich dürres Blätterwerk und Halme und nur wenig Moos, so dass es sich von der Umgebung nicht im geringsten abhob, das andere, aus dem Steinbau einer verwitterten Schlosseinfriedigung stammend (siehe Abbildung 2), gleicht einem scheinbar lockeren Moosbüschel, von dem sich eine Schicht über der anderen befindet, fest durchflochten von dürrer Tannenreis und nur spärlich mit Blättern ausgestattet. Wieder anders, immer aber die Umgebung ihres Standortes kopierend, sind einige vor mir liegende Nester aus Wacholdergesträuch, das gern als Brutplatz vom Zaunkönig gewählt wird, aus einem Reishaufen, aus einem Efeugeranke, sowie ein zwischen den Ausläufern eines Baumstumpfes inmitten von Gestrüpp errichtet gewesenes Nest. Meist wird man feststellen können, dass bei Nestern an Baumstämmen und Mauerwerk Moos und Blätter, im Nadelholz fast ausschliesslich Moos verwendet werden. Darum ist die Niststätte für ein nicht geübtes Auge auch nur schwer zu entdecken und entgeht vermöge dieses Naturschutzes glücklicherweise oft den Blicken der Feinde des Vogelzwerges.

Man könnte über das Nest des Zaunkönigs ein Buch schreiben, zumal wenn man dabei noch der Schlaf- und Spielnester, die im Gegensatz zu dem Brutneste keine weiche Federpolsterung im Inneren enthalten, gedenken, wenn man ferner die Tätigkeit des männlichen und weiblichen Vogels beim Bau eingehend schildern und aus dieser dann Schlüsse auf das Verstandesleben von Vögeln ziehen wollte. Mögen diese Zeilen über den König und Künstler genügen, und möchte das Verständnis für die Grösse tierischer Baukunst, sowie für Aesthetik und Harmonie, die aus dem Zaunkönigneste zu uns sprechen, jeden erfüllen, der es einmal in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hat.

Ueber den Frühjahrszug des Storches und der Rauchschalbe im Jahre 1911.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Wie in den früheren Berichten über die Frühjahrszüge der genannten Vogelarten (vergleiche Jahrgang 1910, S. 143 u. ff. und Jahrgang 1911, S. 250 u. ff.), so sind die eingegangenen Daten auch diesmal in der Reihenfolge aufgeführt, die der geographischen Lage der betreffenden Gegenden — von Süd nach Nord — entspricht.

I. Storch, *Ciconia ciconia* (L.).

Aus Baden. Wie mir mitgeteilt wurde, ist der Storch am 25. Februar hier eingetroffen, dem nach acht Tagen die Störchin folgte. (Oberlehrer Stäuble in Herbolzheim im Breisgau.)

Das Storchenpaar kam am 4. März an. (Hauptlehrer Deppisch in Ebringen im Breisgau.)

Ankunft der ersten Störche am 11. März. (Hauptlehrer Schies in Hugstetten im Breisgau.)

Das Storchenmännchen traf am 9. März, nachmittags 4 Uhr, ein, hielt Umschau und verschwand alsbald wieder. Am 20. März nachmittags trafen beide Störche hier ein und besuchten ihr altes Nest. (Lehrer Föhrenbach in Hüfingen bei Donaueschingen.)

Aus der Pfalz. Wie ich aus sicherer Quelle erfuhr, liess sich der erste Storch am 28. Februar in einer benachbarten Ortschaft am Neste sehen. Anderwärts sollen sie schon einige Tage früher gesehen worden sein. (H. Disqué, Vorstand der „Ornis“ in Speyer.)

Aus Rheinessen. Erst am 10. März erschien der erste Storch auf seinem alten Neste in Nackenheim, und am 12. März traf die Gattin ein. Gleiches gilt von den wenigen Störchen, die noch in den gegen Norden ausmündenden Tälern des Odenwaldes ansässig sind; denn das Paar, welches seit vielen Jahren auf dem Kirchdache in Brensbach sein Heim hat, traf, wie mir ein Kollege von dort mitteilte, genau um dieselbe Zeit erst ein. (Lehrer Metzger in Bodenheim.)

Aus Starkenburg. Früher als in sonstigen Jahren wurde unsere Riedegend mit Störchen bevölkert. Von den vier Paaren, die in Gross-Rohrheim ihr Domizil haben, kam als erstes Paar das auf dem Hause des Herrn Weil wohnende an, nämlich der Storch am 19. Februar, die Störchin am 23. Februar. — Das auf dem Hause des Sattlers Hefele in Biblis nistende Paar langte am 22. Februar an. — Am 8. März endlich kamen die Störche auf Johannishof und zu Klein-Rohrheim an. Die Störchin stellte sich am 10. März in Johannishof ein. — In Gernsheim liess sich der Storch am 9. und die Störchin am 12. März nieder. (Lehrer Geis in Gernsheim.)

Das Storchenmännchen kam am 11. März, das Weibchen am 13. März. (In Erfelden am Rhein, Kr. Gross-Gerau, blieb im Herbst 1910 ein normales Storchpaar zurück und liess sich den Winter über gerne füttern.) (Hauptlehrer Delp in Rüsselsheim.)

Aus Hessen-Nassau. Am 27. Februar, nachmittags 3¹/₂ Uhr, erschien der Storch auf seinem Neste. Das Weiss seines Gefieders war tadellos grell. Vor einbrechender Dämmerung verschwand er und kehrte am 13. März mit einer Störchin zurück. Im vorigen Sommer schoss ein Hasenhüter die Störchin auf dem Felde tot. Der Storch zog die beinahe flüggen Jungen allein gross, und in der zweiten Woche des August wurde der alte Storch zum letztenmal auf dem Neste gesehen. Die vier Jungen waren schon einige Tage früher abgerückt. Dieses Jahr dauerte der Kampf um das Nest vom 15. März mit wechselnder Heftigkeit bis weit in den Juni hinein, und die jungen Störche wären sicher verloren gewesen, wenn nicht die alten stets rechtzeitig herbeigeeilt wären. (Hauptlehrer Lauth in Bonames.)

Aus Oberhessen. Am 24. März kamen vier Störche an, die sich auf zwei Nester, die 80 bis 90 Meter voneinander entfernt sind, verteilen. (Lehrer Hotz in Nidda.)

Aus der Rheinprovinz. Am 21. Februar wurde hier der Storch gesehen, das Weibchen am 3. März. (Hauptlehrer Norget in Cranenburg.)

Hier wurde am 27. Februar der erste Storch beobachtet. (Hauptlehrer Wahl in Griethausen bei Cleve.)

Das Storchchenpaar ist am 5. März bei uns eingetroffen. Das Männchen liess sich schon Ende Februar sehen. (Lehrer Teigler in Wyler, Kreis Cleve.)

Der männliche Storch traf am 9. März hier ein. Das Weibchen liess lange auf sich warten; wir glaubten schon, es sei auf der Reise verunglückt, als es zu unserer Ueberraschung am 13. April ankam und vom Männchen mit mächtigem Geklapper empfangen wurde. (Gutspächter Scholten zu Haus Grind bei Xanten.)

Der erste Storch ist hier am 12. März gesehen worden; am 15. März wurden zwei Stück zusammen beobachtet; am 5. April beobachtete man die ersten Störche auf einem Neste. (Lehrer Wolters in Praest bei Emmerich.)

Aus Westfalen. Zurückkehrende Störche sind hier am 21. März gesehen worden. (Lehrer Tarvenkorn in Werth im Münsterlande.)

Nur die Ankunft des männlichen Störches kann ich mitteilen, da wegen baulicher Veränderungen in der Nähe des Nestes der Storch sein Nest nicht bezogen hat. Er erschien am 27. April. Die Anzahl der Störche, die hier nicht gross ist, hat in den letzten Jahren abgenommen. (Lehrer Schulz in Anholt im Münsterlande.)

Die Ankunft der Störche erfolgte am 20. März, nachmittags 4 Uhr, zu Forsthaus Kortbus bei Heiden, eine Stunde von Ramsdorf gelegen. Dasselbst nahmen die Wanderer zehn Minuten Aufenthalt. (Hauptlehrer Fecke in Ramsdorf im Münsterlande.)

Hier ist der Storch zuerst am 27. März gesehen worden. Die Störchin ist fünf Tage später eingetroffen. (Lehrer Hagemann in Voltlage bei Recke.)

Aus Hannover. Der Storch ist erst am 5. Mai angekommen, worauf am 6. Mai die Störchin folgte. (Gutsbesitzer Gers-Barlag zu Hollage bei Osnabrück.)

Der Storch ist am 20. April angekommen und hat das Nest geflickt. Ich habe aber in der Woche vor Ostern im Walde schon Störche gesehen; eher sind sie auch in der Umgegend nirgends gesehen worden, so dass als Ankunftstag der 12. April gelten kann. (Kolon Wessling in Schapen, Kreis Lingen.)

Ein Storchpaar hat in der Gemeinde Holthausen sein Domizil. Die Ankunft des Männchens erfolgte am 14. April; am 20. April war auch das Weibchen da. Hier im Orte sah man am 8. April schon vier Störche nach Norden ziehen. (Lehrer Schulte in Altenlingen.)

Am 30. März wurde zuerst ein Storch gesehen, am 17. April wurde wieder einer bemerkt, am 18. und 19. April zwei Stück. Dann waren sie wieder bis zum 24. April verschwunden. Von diesem Tage an sind sie geblieben: sie haben das alte Nest wohl einzelne Male aufgesucht, aber bis heute (13. Mai) noch nicht bezogen. (Hauptlehrer Bögemann in Haselünne.)

Aus Oldenburg. Am 21. April ist hier ein Storch gesehen worden. Das Erscheinen des Storches ist hier aber ein zufälliges Ereignis, da er in unserer Gemeinde kaum einen bleibenden Wohnsitz hat. (Landmann Lamken in Gieselhorst bei Westerstede.)

Aus Schleswig-Holstein. Der Storch ist hier am 18. April eingetroffen, am 21. April waren zwei Störche auf einem Dache. (Lehrer Henken in Windbergen.)

Der männliche Storch erschien auf meinem Nachbarhause am 7. April, während das Weibchen erst am 2. Mai ankam. In dem benachbarten Osterhever kam das Weibchen etwa acht Tage früher. (Lehrer Peters in Sieversfleth bei Katharinenheerd.)

Der Storch hat bei uns in Eiderstedt seinen Einzug im April gehalten: am 8. April ist von einer meiner Schülerinnen und am 12. April von mir selbst einer gesehen worden. (Lehrer Hollmer in Kaltenhörn, Kreis Eiderstedt.)

Am Sonntag Exaudi (am 28. Mai) flog ein Storch über Hooge. (Lehrer Plöhn auf Hallig Hooge.)

Auf dem Hause des Hausbesitzers Martin Martens erschien der erste Storch am 30. März, der zweite am 6. April. (Lehrer Flor in Oevenum auf Föhr.)

Was die Ankunft des Storches (♂) betrifft, so meinten Knaben, die hier im Pastorat waren, ihn schon am Gründonnerstage (13. April) gesehen zu haben. Einzelne Storchpaare sind in diesem Jahre überhaupt ziemlich spät gekommen. Auf unserem Pastorate sind die beiden Nester erst seit Anfang Mai besetzt. (Pastor Rolfs in Hoyer.)

Schlussbemerkungen.

Das vorliegende Material enthält als frühestes Datum der Ankunft der Störche den 19. Februar, an welchem Tage ein ♂ in Gross-Rohrheim in der hessischen Provinz Starkenburg gesehen wurde. Zwei Tage später zeigte sich auch schon zu Cranenburg im Rheinland ein solches.

Berücksichtigt man lediglich die auf das Eintreffen der Paare sich beziehenden Daten, so ergibt sich, dass die Besiedelungsbewegung in den genannten Gegenden am 22. Februar (Biblis in Starkenburg) einsetzte und bis zum 6. Mai (Hollage in Hannover) fort dauerte. Sie umfasst somit einen Zeitraum von 73 Tagen, dauerte also nahezu $2\frac{1}{2}$ Monate, wobei allerdings zu bemerken ist, dass von den sämtlichen angeführten Brutpaaren nur zwei schon im Februar zurückkehrten, die beide in Starkenburg heimateten und deren Rückkehr schon beim Vergleiche mit den übrigen daselbst und im nahen Rheinhessen wohnenden als abnorm früh auffällt. Was die Ankunft der letzten Brutstörche anlangt, so ist ebenfalls zu bemerken, dass Maidaten ausser dem angegebenen nur aus einigen Orten noch gemeldet wurden (vergleiche Sieversfleth und Hoyer in Schleswig-Holstein): bei dem noch am 28. Mai auf Hallig Hooqe beobachteten Durchzügler dürfte es sich wohl um ein unvermählt gebliebenes und heimatlos umherstreichendes Individuum gehandelt haben (vergl. Jahrgang 1904, S. 297, Zeile 4 bis 6). Der Hauptzug fiel in die Zeit vom 8. bis 24. März: bevorzugte Zugtage treten nicht in Erscheinung.

Paarweises Eintreffen erfolgte, soweit es aus dem Material ersichtlich ist, in vier Fällen (Biblis am 22. Februar, Ebringen am 4. März, Nidda am 24. März an zwei Nestern.)

Bleiben die Daten über das aus Haselünne in Hannover gemeldete unstete Paar, sowie die nicht ganz bestimmten Angaben aus Praest im Rheinland und aus Hoyer in Schleswig ohne Berücksichtigung, so ergibt sich bezüglich der Rückkehr der Storchenweibchen, dass sie in einem Falle einen Tag, in drei Fällen zwei Tage, in zwei Fällen drei Tage, in einem Falle vier Tage, in zwei Fällen fünf Tage, in einem Falle sechs Tage, in einem Falle sieben Tage, in einem Falle acht Tage, in einem Falle zehn Tage, in einem Falle elf Tage, in einem Falle 14 Tage, in einem Falle 25 Tage und in einem Falle 35 Tage nach dem ersten Eintreffen der Männchen erfolgte. In den beiden letzten Fällen dürften — falls es sich überhaupt um die Weibchen vom Vorjahre handelte — Unfall auf der Reise oder sonstige Widerwärtigkeiten die ganz beträchtliche Verspätung verursacht haben. Schade, dass nicht durch Markierung (Fussringe etc.) die Identität festgestellt werden konnte.

II. Rauchschnwalbe, *Hirundo rustica L.*

Aus Baden. Am 5. März wurden zirka 40 Rauchschnwalben hier gesehen, doch blieben sie nicht. Seit dem 25. März haben sie sich hier niedergelassen und sind in grösserer Zahl in ihre alten Nester zurückgekehrt. (Hauptlehrer Deppisch in Ebringen im Breisgau.)

Aus der Pfalz. Am 8. April sahen die hiesigen Fischer einige zwanzig Schnwalben in Altrhein, wo sie die Frühjahrsfliegen vom Schilfrohr absuchten. In der Stadt Pirmasens sind, wie ich aus sicherer Quelle erfuhr, schon am 24. März Stallschnwalben angekommen, jedoch des anderen Tages wieder verschwunden und bis jetzt (17. April) nicht wiedergekommen. Die Schnwalben, die in meinem Stalle nisten, haben sich auch noch nicht sehen lassen. (H. Disqué, Vorstand der „Ornis“ in Speyer.)

Aus Rheinhessen. Rauchschnwalben sind am 15. April erstmals von hiesigen Flurschnützen beobachtet worden, anscheinend Durchzügler. (Lehrer Metzger in Bodenheim.)

Aus Starkenburg. Die ersten Schnwalben wurden am 26. Februar hier gesehen: sie hatten sich auf dem Dache der evangelischen Kirche niedergelassen und flogen dann ostwärts der Bergstrasse zu. — In Klein-Rohrheim wurden die ersten Schnwalben am 3. März gesehen, und

die ersten Brüter stellten sich am 14. März, abends gegen $1\frac{1}{4}$ Uhr, im Stalle des N. Wunderle hier ein. Sie warfen den Schmutz aus dem vorhandenen Neste und flogen dann aus und ein. Am 19. März fing ein Pärchen am Hause des Herrn Galley in der Einsiedlerstrasse an zu bauen, und in der Stallung des Landwirts A. Nagel erschien das alte Paar am Mittage des 21. März. — Das Gros erschien teils am 9., teils am 17. April. (Lehrer Geis in Gernsheim.)

Die Rauchschnalben kamen am 11. April. (Hauptlehrer Delp in Rüsselsheim.)

Aus Hessen-Nassau. Die erste Rauchschnalbe wurde dieses Jahr am 10. April hier bemerkt. (Hauptlehrer Lauth in Bonames.)

Aus Oberhessen. Die Dorf- oder Rauchschnalbe kam am 6. Mai an. (Lehrer Hotz in Nidda.)

Aus der Rheinprovinz. Die Rauchschnalbe wurde hier am 5. April gesehen. (Hauptlehrer Norget in Cranenburg.)

Am 2. April wurde hier die erste Schnalbe beobachtet. (Hauptlehrer Wahl in Griethausen bei Cleve.)

Die Rauchschnalbe hielt am 10. April ihren Einzug. (Lehrer Teigler in Wyler, Kreis Cleve.)

Die ersten Schnalben beobachtete ich hier am 18. April. (Gutspächter Scholten zu Haus Grind bei Xanten.)

Die ersten Rauchschnalben kamen am 15. April hier an. (I. Lehrer Wolters in Praest bei Emmerich.)

Aus Westfalen. Aus der Gegend an der mittleren Lenne im Sauerlande kann folgendes mitgeteilt werden:

Zu Wintersohl bei Werdohl sah der Gutspächter Hoffmann daselbst schon am 21. März (+ $12\frac{1}{2}$ Grad R im Schatten!) eine Rauchschnalbe, die aber talaufwärts weiterzog.

Am 17. April beobachtete ich vormittags gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr bei Riesenrodt bei Werdohl ein nach Nordosten ziehendes Exemplar.

Am selben Tage stellte sich abends zu Breitenbruch bei Küntrop nach Mitteilung des Landwirts Schulte daselbst ein Paar ein, welches blieb; ferner wurden am selben Abend auch zu Küntrop mehreren Angaben zufolge die ersten Rauchschnalben gesehen.

Aus Oedingen bei Grevenbrück meldete J. Stratmann, dass sich dort am 15. April zwei Paare einstellten, die blieben, und dass er am 16. April fünf Stück über Oedingen sah.

Zu Aschey bei Werdohl kamen nach Mitteilung F. Beckers die Rauchschalben am 23. April an, und am selben Tage sind nach Mitteilung des Försters Schniewindt auch zu Berentrop bei Neuenrade die ersten angelangt.

Aus dem oberen Sauerlande schrieb Lehrer Isenberg in Altastenberg*) folgendes: „Die ersten Schwalben wurden am 30. März gesehen. Die eigentlichen Brutschwalben erschienen am 21. April.“
Ferner meldete L. Lingemann in Fleckenberg (357 m ü. M.): „Am 14. April sind die ersten Rauchschalben hier angekommen.“

Aus dem Münsterlande gingen folgende Angaben ein: Rauchschalben sind am 14. April gesehen worden. (Lehrer Tarvenkorn in Werth.)

Die Rauchschalbe ist am 19. April gesehen worden. (Lehrer Schulz in Anholt.)

Die Rauchschalben erschienen am 20. April. (Hauptlehrer Fecke in Ramsdorf.)

Von einem Knaben wurde mir gemeldet, er habe etwa zwanzig Minuten vom Orte entfernt bereits am 29. März zwei Rauchschalben bemerkt. Am 11. April wurden von zwei Knaben zwei Schwalben im Orte selbst bemerkt. Ebenso wurden am 14. April zwei Schwalben in der Nähe des Ortes gesehen. Am 16. April sind viele Schwalben gesehen worden. (Hauptlehrer Husmann in Südlohn.)

Die Rauchschalbe wurde zuerst am 19. April beobachtet. (Lehrer Hagemann in Voltlage bei Recke.)

Aus Hannover. Die Rauchschalbe ist am 18. April hier eingetroffen. (Gutsbesitzer Gers-Barlag zu Hollage bei Osnabrück.)

Die Rauchschalbe hat am 17. April ihr Nest wieder bezogen, doch hiess es am 14. schon, die Schwalben seien da; also dürfte der

*) Ueber die Höhenlage sei aus dem „Führer durch das Sauerland“ von Dr. Kneebusch mitgeteilt: Altastenberg ist das höchstgelegene Kirchdorf in Westfalen. Die Kirche liegt 773 m, das oberste Haus 784 m über dem Meeresspiegel.

14. April wohl als frühester Ankunftsstermin gelten. (Kolon Wessling in Schapen, Kreis Lingen.)

Die ersten Rauchschalben wurden bemerkt am 22. April. (Lehrer Schulte in Altenlingen.)

Die Rauchschalbe wurde am 14. April von einem Knaben, am 15. von einem zweiten und am 17. von mehreren bemerkt. (Hauptlehrer Bögemann in Haselünne.)

Aus Oldenburg. Die Rauchschalbe ist hier am 21. April zum erstenmal von mir gesehen und sie hat an diesem Tage an mehreren Stellen die alten Wohnungen aufgesucht. (Landmann Lamken in Giesselhorst bei Westerstede.)

Aus Holland. Die Rauchschalbe sah ich zuerst (in einem Stücke) am 15. April. (Baron Snoukaert van Schauburg in Neerlangbroek.)

Aus Schleswig-Holstein. Die Rauchschalben habe ich am 26. April hier zuerst gesehen. (Lehrer Henken in Windbergen.)

Die Rauchschalbe wurde hier zuerst am 4. Mai gesehen. (Lehrer Peters in Sieversfleth bei Katharinenheerd.)

In hiesiger Gegend sind die Schalben zuerst am 21. April beobachtet worden. (Lehrer Hollmer in Kaltenhörn, Kreis Eiderstedt.)

Die Schulkinder wollen die ersten Schalben am 18. April hier gesehen haben. (Lehrer Plöhn auf Hallig Hooge.)

Die ersten Rauchschalben am 18. Mai. (Lehrer Flor in Oevenum auf Föhr.)

Schlussbemerkungen.

Auffallend frühzeitig zeigten sich bereits Rauchschalben in der hessischen Provinz Starkenburg, nämlich am 26. Februar und ebenda am 3. März, allerdings handelte es sich bei diesen nur um Passanten. Am 5. März trat die Art im Breisgau bereits in zirka 40 Exemplaren auf, die aber auch wieder verschwanden. Selbst in Gebieten nördlich vom Main trat *rustica* frühzeitig auf; konnten doch sogar schon am 21. und 30. März Durchzügler im gebirgigen Sauerlande wahrgenommen werden. Wäre die Zahl meiner Gewährsmänner in Nordwestdeutschland eine grössere, so würden sicherlich noch mehr Märzdaten gemeldet worden sein.

Betreffs der Ankunft der Brutschwalben ist zu erwähnen, dass die ersten — gleichwie die ersten Passanten — sich in Starkenburg einstellten, nämlich am 14., 19. und 21. März. Der Hauptzug setzte nach dem vorliegenden Material um den 9. April ein und dauerte bis zum 23.; bevorzugte Zugtage waren der 14. und namentlich der 17. April. — Maidaten wurden nur aus Oberhessen und Schleswig-Holstein gemeldet, während im Vorjahre solche nur von Berggehöften des westfälischen Sauerlandes vorlagen.

Der Sanderling (*Calidris arenaria*) auf der Konsulstrasse.

Von O. Uttendörfer, Seminardirektor in Niesky.

Niesky, Sonntag nachmittag, den 15. September 1912.

Es hatte gegossen wie jeden Tag dieses Monats, und ich ging mit meiner Frau auf der neu angelegten Konsulstrasse. Das letzte Haus lag hinter uns, und wir erfreuten uns an einer Familie Haubenlerchen, die charakteristischerweise auf den Schuttstellen vor dem Ort ihr Wesen trieben. Da — ich blickte nach vorn und sah einen Vogel mit glänzend-weißem Leib. Mein erster Gedanke war an eine junge Seeschwalbe. Aber er hatte lange Beine und einen langen Schnabel wie eine *Tringa*. *Tringa alpina* konnte es nicht sein, den hatte ich oft gesehen; dazu war er viel zu hell. Und zugleich fiel mir die Beschreibung Drostes in seiner „Vogelwelt Borkums“ ein, der vom Sanderling schreibt, dass sich an dem Strand ein Häufchen Vögel mit silberweißer Unterseite herumtreibt. Aber ein Sanderling hier?! In der Lausitz war er bisher noch nie nachgewiesen. Nun galt es beobachten! Harmlos war das Tierchen in der Tat; denn es trippelte völlig unbefangen vor unsern Füßen hin und her. Gingen wir vorwärts, so rannte es eifertig voraus, blieb dann wieder stehen, eilte auf einen der durch den Regen aus ihren Löchern getriebenen Regenwürmer los, packte ihn ein paarmal, um ihn mundgerecht zu machen und verschluckte ihn, offenbar von grossem Hunger getrieben, eifrig. So hatten wir ihn so genau wie möglich beobachtet; aber eine noch genauere Feststellung schien erwünscht, zumal ein Fernglas nicht zur Stelle war. So übernahm es meine Frau, die anderen Ornithologen, meine beiden Brüder und Herrn Stolz, bei dem sich gerade auch noch Herr Rechnungsrat Emmrich zu Besuch befand, herbeizuholen, und ich

übernahm zum erstenmal in meinem Leben die schwierige Aufgabe, einen Sanderling zu behüten. Anfangs ging die Sache gut. Ein Fussgänger kam vorüber. Er rannte eine Zeitlang vor ihm her und wich dann höflich zur Seite. Ich benutzte die Zeit, eine genaue Beschreibung aufzunehmen. Da kam eine Frau mit einem Kinderwagen ihm entgegen, und er schwang sich mit leisem Wit wit in die Lüfte, machte mehrere Bögen und war verschwunden. Doch ich wusste die Richtung noch, und nach einigen Minuten sah ich ihn an einer anderen Stelle, wieder auf dem Wege, sich in gleicher Weise betätigen. Bald kamen auch von verschiedener Richtung die übrigen Ornithologen Nieskys auf kürzestem Wege über die Stoppeläcker herbeigeeilt. Und nun wurde das harmlose Vögelchen von allen Seiten beobachtet. Biologisch interessant war es, wie der verschlagene Wanderer auch jetzt noch seine Gewohnheiten vom Meeresstrande beizubehalten suchte. Soviel wie möglich blieb er auf dem sandigen Wege mit seinen Regenwürmern, der ihm offenbar den Seestrand ersetzen musste und badete sich dann und wann in Ermangelung des Meeres in einer Pfütze. Nur selten ging er auf einen Acker, niemals auf eine Wiese. Immer näher rückten wir ihm, und er war so zutraulich, dass es gelang, ihm bis auf einen Meter Entfernung nahe zu kommen und somit genau festzustellen, dass die Hinterzehe fehlte und daher ein Zweifel an der Bestimmung der Art überhaupt nicht mehr bestehen konnte. Wäre ein photographischer Apparat zur Stelle gewesen, so hätte eine reizende Natururkunde aufgenommen werden können: in der Mitte der Sanderling, um ihn herum fünf Ornithologen mit ihren Damen und in weitem Umkreis eine grössere Zahl Spaziergänger, die als Nichteingeweihte indes von uns in angemessener Entfernung gehalten wurde. Schliesslich wurde das letzte versucht! Ein Schmetterlingsnetz war mitgebracht worden. Vorsichtig wurde es herangeführt, ein Schlag — und mit leichtem Schwunge hob sich der Sanderling in die Lüfte. Deutlich erkannte man den schwarz und weissen Schwanz. Höher und höher stieg er; nochmals leuchtete er silberweiss vom grauen Himmel: dann verklang sein leiser Lockruf, und er verschwand nach Süden zu. Hoffentlich findet er das Ziel seiner Sehnsucht wieder: das Meer!

Kleinere Mitteilungen.

Schutz den Wasservögeln! Unser Bild hier zeigt eine Brutinsel für Wasservögel, die von der Stadt Nürnberg im kleinen Dutzendteich, einem grossen Teiche im Südosten der Stadt unmittelbar am neuen Nürnberger Tiergarten, angelegt wurde. Es brüten dort zahlreiche Stockenten, Krickenten, Blässhühner und Zwergtaucher. Im Herbst, etwa Ende September, sammeln sich daselbst jedes Jahr auch Hunderte von fremden Wildenten, die dort, geschützt vor jeder Nachstellung, den ganzen Winter über bis Mitte März bleiben. Ist der



↑
Brutinsel für Wasservögel im kleinen Dutzendteich
bei Nürnberg. Photograph. E. Gebhardt.

Teich zugefroren, dann lagern sie auf dem blanken Eise, unternehmen dazwischen aber natürlich kleinere und grössere Ausflüge.

Nürnberg.

E. Gebhardt.

Beobachtung von Mauerseglern. Am Freitag, den 6. September, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, beobachtete ich kurz hinter Kreams vier Mauersegler. Das Wetter war kühl, es wehte ziemlich lebhaft aus Westen, und von Zeit zu Zeit gab es einen kurzen Regenschauer.

Eisenach.

Dr. O. Büsing.

Nestgeschichten. Am 5. Juni d. J. machte ich einen ornithologischen Ausflug in ein benachbartes Gehölz. Holzhauer waren hier an der Arbeit, die im Walde zerstreut stehenden Eichen zu fällen. Da die Hauptbrutzeit der Vögel war, ist klar, dass verschiedene Nester zerstört wurden, leider zerstört werden mussten, da ein Hinausschieben des Abholzens nicht zu erreichen war. Immerhin suchten die Holzarbeiter zu retten, was zu retten möglich war. Am 5. Juni hatte man eine etwa 12 Meter hohe Eiche gefällt. Als man die Aeste von dem Stamme



Nest der Kohlmeise in einem Astloch.

G. Wolff, phot.

trennte und diese wieder in bestimmten Längen absägte, fand man in einer Asthöhle das Nest einer Kohlmeise mit sieben Eiern, die zwar arg durcheinander gewürfelt, aber anscheinend nicht beschädigt waren. Ich brachte das Nest, so gut es ging, wieder in Ordnung und stellte das etwa $1\frac{1}{2}$ Meter lange Aststück in der Nähe an einen Baumstamm, legte einige abgehauene noch mit Blättern bedeckte Aeste und Zweige drum herum (s. Abbildung). Kaum war eine Stunde vergangen, als das Kohlmeisenweibchen auf den Eiern sass und brütete und sich durch das Betrachten in keiner Weise in dem Brutgeschäfte stören liess. —

Drei Wochen später stand ich wieder an derselben Stelle und entdeckte zu meiner grossen Freude in der Asthöhle drei Stück fast ausgewachsene junge Kohlmeisen, die von den Eltern fleissig gefüttert wurden. Nach ganz zuverlässigen Berichten haben die Jungen vier Tage später das Nest glücklich verlassen. — — —

An eben demselben Tage entdeckten Holzarbeiter beim Holzabfahren in einem Haufen Astreisig ein Nest der Amsel mit etwa acht Tage alten Jungen. Nicht recht wissend, wohin damit, setzten die Arbeiter das Nest 12 Meter davon ab unter einen anderen Haufen Brennholz. Es währte nicht lange, da hatte die weibliche Amsel das Nest entdeckt und fütterte nun ihre Kinder in gewohnter Weise. — —

Schötmar, den 14. Oktober 1912.

G. Wolff.

Kleiber und Sperlinge. Im Januar dieses Jahres hörte ich im hiesigen Blumenwalle einen Kleiber (*Sitta europaea* L.) einen lauten Lärm vollführen. Ich ging in die Nähe des betreffenden Baumes, wo der Vogel sich befand, und sah den Schreier auf einem Aste sitzen in der Nähe einer Anzahl Sperlinge, fortwährend laut rufend. Oft fuhr er wütend auf einen Spatzen los und suchte die Gesellschaft allem Anscheine nach zu vertreiben. Schliesslich setzte er sich auf einen an dem Baume angebrachten Nistkasten, aus dem vorher ein Spatz hinausgeflogen war. Dann wurde wiederum die Verfolgung der Sperlinge fortgesetzt. Erst als er die Spatzen — ich glaube bis auf einen — vertrieben hatte, begab er sich wiederum zum Nistkasten, sah ein paarmal in das Eingangsloch und verschwand dann im Inneren. Der Grund seines aufgeregten Gebarens dürfte wohl in dem Umstande gelegen haben, dass er die Spatzen als die Konkurrenten seiner Nist- bzw. Schlafhöhle zu verdrängen trachtete. Bei dieser Gelegenheit sei auch eines Kleibers gedacht, der sich durch grosse Zutraulichkeit auszeichnete. Im vergangenen Herbst während eines Aertzefestes in Bad Nenndorf kam, während wir in grösserer Gesellschaft in der Nähe des Kurhauses standen und im Begriffe waren, uns zur Kaffeetafel niederzulassen, eine Spechtmeise angefliegen und begab sich, während wir alle uns in geringer Entfernung befanden, an die Kuchenschüssel, um von dem Kuchen zu naschen.

Rinteln, im Juli 1912.

Dr. Friedrich Sehlbach.

Wintergoldhähnchen in Stadtgärten. Ein wohl allen Lesern bekannter Vogel ist das gelbköpfige oder Wintergoldhähnchen, ein zahlreicher Bewohner unserer Nadelwaldungen. Seit mehreren Jahren schon — seitdem ich mich mit Ornithologie beschäftige — beobachte ich nun Paare vom Wintergoldhähnchen in Gärten und Anlagen, die mitten in der Stadt weitab vom Walde gelegen sind und häufig keine Nadelbäume enthalten. Ich begegnete den Vögeln immer im März und Oktober und dabei waren diese so häufig und zahlreich, dass von einem zufälligen Versprengtsein durch Raubvögel keine Rede sein, sondern es sich nur um ein regelmässiges Streichen handeln kann. Dies ist nun doppelt auffallend. Einmal, weil andere Nadelwaldbewohner, wie Hauben- und Tannenmeisen, diesen nur im strengsten Winter verlassen und dann, weil in dem für unsere Gegend massgebenden Werke „Die Vögel des Regnitztals und seiner Seitentäler“ von Dr. J. Gengler ein solches Erscheinen von Wintergoldhähnchen in Stadtgärten als besondere Seltenheit eigens mit genauem Datum angeführt wird. Sollte nun das Wintergoldhähnchen seine Gewohnheiten geändert haben und seit wann und warum? Ist vielleicht die Ausdehnung der früher rings von Wiesen und Feldern umgebenen Städte bis an den Wald die Ursache dieses Erscheinens der Vögel in Stadtgärten? Vielleicht ist anderswo ähnliches beobachtet worden?

Nürnberg.

E. Gebhardt.

Die weisse Bachstelze auf Zweigen. Zu dieser Rubrik auf Seite 381 der „Monatsschrift“ habe ich bereits im Jahrgange 1910 von „Natur und Offenbarung“, Seite 754 folgende Beobachtung vom Jahre 1908 registriert: „Am 3. Juni bemerkte ich die ersten flüggen Jungen; Alte wie Junge konnte man fleissig auf den Bäumen sehen.“

Audechs.

P. Emmeram Heindl.

Bücherbesprechungen.

C. Peregrinus. Das Geheimnis der Eierschale. Leipzig 1912. Verlag von Alfred Michaelis.

Der Verfasser hat es verstanden, die Entwicklungsgeschichte des Hühnereis in gemeinverständlicher, dabei aber wissenschaftlich genauer Weise darzustellen. Die beigelegten 60 Abbildungen erläutern die Darstellung in vorzüglichster Weise. Das Buch ist zur Verbreitung entwicklungsgeschichtlicher Kenntnisse durchaus zu empfehlen.

E. G. Shelley. The Birds of Africa. London 1912. Verlag von Henry Sotheran & Co.

Von dem gross angelegten Werke „Die Vögel von Afrika“ von Shelley ist soeben der Zweite Teil des fünften Bandes, nach dem Tode des Autors von W. L. Sclater bearbeitet, erschienen. Er umfasst die Genera *Dicrurus*, *Xenopirostris*, *Artamia*, *Oriola*, *Vanga*, *Lantzia*, *Calicalicus*, *Aerocharis*, *Lobotos*, *Campephaga*, *Coracina*, *Oxynotus*, *Urolestes*, *Corvinella*, *Fiscus*, *Lanius*, *Enneoctonus*, *Phoneus*, *Otomela*, *Laniarius*, *Dryoscopus*, *Chaunonotus*, *Tschagra*, *Antichromus*, *Rhodophoneus*, *Telephorus*, *Neolestes*, *Malaconotus*, *Chlorophoneus*, *Nicator*, *Lanioturdus*, *Eurocephales*, *Nilaus*, *Sigmodus* und *Prionope*. Der Band ist durch acht vorzüglich ausgeführte Tafeln von Grönwald illustriert. Jedem einzelnen Genus geht ein Schlüssel zur Bestimmung der Spezies vorher. Die Beendigung des Werkes steht in absehbarer Zeit in Aussicht.

Dr. Carl R. Hennicke.

Aus Tageszeitungen.

Ein Vogelschutzgebiet ist auf Verwendung mehrerer Vereine zum Schutze der Vogelwelt auf der Mellumplate geschaffen worden, jener äussersten Vorlandspitze zwischen der Weser- und der Jademündung. Es kommen dort die seltene Brandseeschwalbe, Rotschenkel, Austernfischer, Regenpfeifer und viele Mövenarten vor. Die oldenburgische Regierung hat dies ganze Wattland als Vogelschutzkolonie erklärt und wird einen Wärter in der hochwasserfreien Wohnbake auf der Insel stationieren. (Geraer Zeitung vom 1. Juni 1912.)

Vogelschutz und Fischzucht. (Deutsche Warte, Berlin, vom 12. September 1912.) Als ich vor Jahren längere Zeit im Südwestwinkel des Kaspischen Meeres weilte, dieser bekannten Winterherberge der sibirischen Wasservogelwelt, war dort das Meer, soweit das Auge reichte, an manchen Tagen derart dicht mit Vogelgeschwadern bedeckt, dass man, so plaudert ein Mitarbeiter des Kosmos, Handweiser für Naturfreunde (Stuttgart), Wasser überhaupt nicht zu erkennen vermochte. Es waren zumeist Kormorane, Taucher, Möven, Säger, Reiher, Schwäne, Gänse, Enten, Pelikane und dergleichen, also grösstenteils ausgesprochene Fischräuber. Da die Fischerei (ich erinnere nur an den Störfang) in diesen Gegenden die Haupterwerbsquelle bildet, befürchtete die russische Regierung eine Beeinträchtigung durch die grossen Vogelscharen und liess letztere einige Jahre hindurch systematisch abschiessen. Die Folge war aber nicht etwa eine Vermehrung der Fische, sondern im Gegenteil ihre starke Verminderung, da sich bei ihnen alsbald Nahrungsmangel infolge Ueberzahl bemerklich machte und verheerende Krankheiten auftraten, die ganz anders unter ihnen aufräumten, als alle die gefiederten Fischfeinde. Das Abschussgebot wurde denn auch alsbald zurückgenommen und den Vögeln eine gewisse Schonung gewährt; die Folge war, dass bald das alte Verhältnis wieder eintrat, d. h. der Kaspisee nach wie vor eine der fischreichsten Gegenden der Erde blieb. Und so ist es überall: wo es viele Sumpf- und Wasservögel gibt, fehlt es auch nicht an Fischen.

Amtliche Versuche mit Vogelschutzstätten gegen den Heu- und Sauerwurm. (Der Gesellige, Graudenz, vom 26. September 1912.) Wie mitgeteilt wird, wurden amtliche Versuche mit Vogelschutzstätten bei Oppenheim, Mainz und anderen deutschen Weingegenden gemacht, um zu versuchen, ob die Anlagen von Vogelschutzstätten gegen die Rebschädlinge, wie Heu- und Sauerwurm, nutzbringend sind. Der Erfolg war überaus günstig. Es stellte sich heraus, dass die Rebschädlinge bedeutend abnahmen, da die Vögel sich stets ihre Nahrung in einem kleinen Bezirke suchen. Diese Versuche sollen weiter ausgebaut werden. Insbesondere soll nach einer Verfügung das Eisenbahngelände der Weingegenden zu Anlagen von Vogelschutzstätten verwendet werden.

Die Erschöpfung der Guanolager Perus und der Vogelschutz. (Berliner Tageblatt vom 6. Oktober 1912.) Nachdem die dem südamerikanischen Festlande vorgelagerten Guanoinselfn rund 4 Milliarden Mark im ganzen eingebracht haben — die englische Gesellschaft, die die Lager in der letzten Zeit abbaute, brachte jährlich durchschnittlich 100000 Tonnen auf den Markt — geht ihr Reichtum an Vogeldünger jetzt rapide seiner völligen Erschöpfung entgegen, wie die im Auftrage der peruanischen Regierung von dem nordamerikanischen Forscher E. Coker ausgeführten, nunmehr beendeten Untersuchungen an Ort und Stelle ergeben haben. Man wird schon in wenigen Jahren auf die jährliche Neuproduktion der Vögel angewiesen sein. Die von diesen „Guanovögeln“, unter denen der Kormoran, der Pelikan und Tölpel (*Sula variegata*) die häufigsten sind, auf den Inseln längs der ganzen peruanischen Küste gegenwärtig im Laufe eines Jahres erzeugte Guano menge schätzt Coker auf etwa 20000 bis 30000 Tonnen. Um nun fernerhin dem Raubbau nach heutigem Systeme zu steuern und den Vögeln ungestörte Zufluchts- und Niststätten zu sichern, beabsichtigt die peruanische Regierung, für eine Reihe von Jahren einen Teil der Guanoinselfn völlig zu schliessen, während der Rest inzwischen weiter abgebaut wird. Später werden dann im Wechsel die geschonten Reviere freigegeben und die übrigen unter Schutz gestellt, so dass ein ständiger, wenn auch auf fast bis auf ein Zehntel des früheren reduzierter Guanoexport gesichert bleibt.

Literatur-Uebersicht.

Louis Ternier: La protection rationelle des oiseaux. (Bull. Ligue Franç. Protect. Ois. I, S. 65.)

Grösserer Artikel über den Schutz der Vögel.

M. Dorbeaux: La protection des oiseaux à l'école communale. (Ebenda, S. 70.)

Schildert die Erfolge des Vogelschutzes in der Volksschule.

A. Chappellier: Abrevoir et baignade. (Ebenda, S. 84.)

Empfiehlt Anlage von Bade- und Tränkplätzen für Vögel,

L. Falcoz: Résultats obtenus avec des nichoirs placés tardivement. (Ebenda, S. 88.)

Von acht am 11. April aufgehängten Nistkästen waren sieben wenige Tage später schon besetzt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Hennemann W.

Artikel/Article: [Ueber den Frühjahrszug des Storches und der Rauchschnalbe im Jahre 1911. 474-475](#)